

III. Literaturbesprechungen

BESPRECHUNGSESSAY

*Ein Werk, das es noch zu entdecken gilt.
Bericht über die Georg Simmel Gesamtausgabe*

Von Klaus Lichtblau

Georg Simmel, Gesamtausgabe in 24 Bänden. Herausgegeben von Otthein Rammstedt, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989ff.

Bd. 2: Aufsätze 1887 bis 1890. Über soziale Differenzierung. Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Herausgegeben von Hans-Jürgen Dahme. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989. 434 Seiten. ISBN 3-518-28402-9 (kartoniert). Preis: DM 24,- (Leinen DM 48,-).

Bd. 3: Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe. Herausgegeben von Klaus Christian Köhnke. Erster Band. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989. 461 Seiten. ISBN 3-581-28403-7 (kartoniert). Preis: DM 24,- (Leinen DM 48,-).

Bd. 4: Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe. Herausgegeben von Klaus Christian Köhnke. Zweiter Band. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990. ca. 400 Seiten. ISBN 3-518-28404-5 (kartoniert). Preis: ca. DM 24,- (Leinen ca. DM 48,-).

Bd. 6: Philosophie des Geldes. Herausgegeben von David P. Frisby und Klaus Christian Köhnke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989. 787 Seiten. ISBN 3-518-28406-1 (kartoniert). Preis: DM 28,- (Leinen DM 74,-).

David Frisby, Fragmente der Moderne. Georg Simmel – Siegfried Kracauer – Walter Benjamin. Aus dem Englischen von Adriane Rinsche. Rheda-Wiedenbrück: Daedalus 1989. 316 Seiten. ISBN 3-89126-028-8. Preis: DM 42,-.

Horst Jürgen Helle, Soziologie und Erkenntnistheorie bei Georg Simmel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1988. 194 Seiten. ISBN 3-534-02170-3. Preis: DM 44,-.

I. Jahrzehntelang waren die meisten Bücher und Schriften Georg Simmels nur zu einem ansehnlichen Liebhaberpreis über den Antiquariatshandel oder per Ausleihe über Fachbibliotheken erhältlich. Wollte man sich überdies noch einen Überblick über die mehr als 250 Aufsätze, Rezensionen und Zeitungsartikel von Georg Simmel verschaffen, die im Zeitraum zwischen 1882-1958 erschienen und in der von Kurt Gassen erstellten und 1958 im „Buch des Dankes an Georg Simmel“ veröffentlichten Bibliographie der Schriften Simmels aufgeführt worden sind, so war damit ein Bestellungsprogramm verbunden, das den nationalen wie internationalen Fernleihverkehr durchaus hinsichtlich seiner Funktionstüchtigkeit auf die Probe stellen konnte. Dieser individuelle Zugriff auf das Fernleihsystem wird für die zukünftige Simmel-Forschung nun bald der Vergangenheit angehören. Denn seit dem März 1989 sind beim Suhrkamp Verlag die ersten vier Bände der *Georg Simmel Gesamtausgabe* (GSG) erschienen, die unter der Leitung von Otthein Rammstedt seit Anfang der 80er Jahre von einer Bielefelder Arbeitsgruppe vorbereitet worden ist. Diese Arbeitsgruppe, die inzwischen den offiziellen Namen *Georg Simmel-Edition* trägt, hat in den vergangenen Jahren auf mehreren Tagungen im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld bereits mehrmals die Konzeption für diese Gesamtausgabe einer breiteren Fachöffentlichkeit zur Diskussion gestellt und in diesem Zusammenhang die nun erste Früchte tragende überregionale Kooperation mit den einzelnen *Bandherausgebern* anbahnen können. Der lange Schatten Georg Simmels, der einen so unvergleichlich subterranean Einfluß auf die deutsche Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts nahm, beginnt nun in einem wohl dosierten und zeitlich überschaubaren Editionsprojekt die Gestalt eines Textkorpus anzunehmen, der auch in der gegenwärtigen Diskussion über Wesen und Eigenart der kulturellen Moderne erneut eine zunehmende Bedeutung zu spielen beginnt.

Um den Stellenwert und die Eigenart dieses nun auch einer breiteren Fachöffentlichkeit zugänglichen Editionsprojekts zu beschreiben, liegt es – zumindest für Soziologen – nahe, einen Vergleich mit der ebenfalls seit einigen Jahren erscheinenden *Max Weber Gesamtausgabe* (MWG) anzustellen. Im Unterschied zu Marianne Weber gelang es der Witwe von Georg Simmel leider nicht, die wichtigsten Schriften ihres Gatten in Form von allgemein zugänglichen Monographien und Aufsatzsammlungen in der Hand eines sachkundigen Verlegers auf dem Buchmarkt präsent zu halten. Die Druckrechte waren so über verschiedene Verlage verteilt, die sich im übrigen bis in die jüngste Vergangenheit weigerten, ihre Rechte zugunsten einer einheitlichen Verlagsleitung abzutreten – ein Umstand, der zu erklären vermag, warum eine entsprechende Gesamtausgabe der Schriften Simmels trotz eines entsprechenden ersten Versuches seiner Frau in diese Richtung erst 70 Jahre nach seinem Tode erfolgreich in Angriff genommen werden konnte. Denn auch dem zweiten, von Horst Müller 1958 im „Buch des Dankes an Georg Simmel“ in Aussicht gestellten Anlauf zu einer Gesamtausgabe der Werke Simmels, war ebenfalls kein großer Erfolg beschieden und ist über den unveränderten Nachdruck der 2. Auflage der „Philosophie des Geldes“ von 1907 und der „Soziologie“ von 1908, der 1958 von Duncker & Humblot vorgenommen wurde, nicht mehr weiter verfolgt worden. Simmel hat dieses Schicksal seines Werkes übrigens bereits selbst antizipiert, als er seine Hinterlassenschaft mit einem geistigen Erbe verglich, das ähnlich dem Bargeld an viele verteilt wird, und dem dergestalt „die Provenienz aus jener Hinterlassenschaft nicht anzusehen ist“. Ein ähnliches Schicksal blieb leider auch seinem wissenschaftlichen Nachlaß nicht erspart, der sich in der Obhut von Gertrud Kantorowicz und seines Sohnes Hans befand: Während ein Teil des von Gertrud Kantorowicz verwalteten Nachlasses 1923 noch unter dem Titel „Fragmente und Aufsätze aus dem Nachlaß und Veröffentlichungen der letzten Jahre“ erschien, ist ihr das noch unveröffentlichte Material während einer Bahnfahrt abhanden gekommen. Der von Hans Simmel für die Überschiffung in die USA nach Hamburg versandte Nachlaß wurde dagegen im Mai 1939 von der Gestapo beschlagnahmt und zugunsten des „Reiches“ versteigert. Beide Nachlaßteile gelten bis heute als vermisst. So konzentriert sich

die GSG nun im wesentlichen auf die bereits zu Lebzeiten Simmels und kurz nach seinem Tode erschienenen Schriften sowie auf eine Reihe von Vorlesungs- und Vortragsnachschriften als auch auf einen Konvolut von Briefen Georg Simmels, die bis in die Gegenwart erhalten geblieben sind.

Ähnlich wie den Herausgebern der MWG lag auch dem Herausgeberkreis um Otthein Rammstedt ursprünglich die Vorstellung einer historisch-kritischen Gesamtausgabe zugrunde, die jedoch bald zugunsten einer reinen Textausgabe in der nun vorliegenden Form fallengelassen wurde. Ähnlich wie bei der MWG findet auch in der GSG eine produktive Arbeitsteilung zwischen einer an der Universität Bielefeld ansässigen Redaktionsstelle der Gesamtausgabe und der Betreuung der einzelnen Bände durch entsprechende, in der Simmel-Forschung bereits ausgewiesene *Bandeditoren* statt. Da der Herausgeberkreis um Otthein Rammstedt im Unterschied zur MWG inzwischen auch auf jegliche *Kommentierung* der einzelnen Textbände verzichtet hat, ist zu erwarten, daß die auf 24 Bände angelegte GSG in absehbarer Zeit der jetzt noch lebenden Forschergeneration vollständig zur Verfügung stehen wird und der Abschluß dieser Gesamtausgabe nicht einer vagen Zukunft überlassen bleibt. Der Nachteil dieses Editionsverfahrens, das uns pro Jahr das Erscheinen von jeweils zwei Bänden in Aussicht stellt, ist freilich, daß auch bei dieser Ausgabe die zahlreichen direkten und indirekten Zitationen Simmels von den Editoren nicht durch entsprechende Literaturverweise belegt werden. So bleibt es auch in Zukunft dem einzelnen Leser überlassen, die Belege für Simmels Ausführungen und die literarischen Querverbindungen zur geistesgeschichtlichen und sozialwissenschaftlichen Tradition, die in seinen Schriften einen rezeptionsgeschichtlichen Niederschlag gefunden haben, selbst zu erstellen! Zwar wird mit dem letzten Band der GSG eine Gesamtbibliographie und ein Gesamtregister der einzelnen Schriften Simmels in Aussicht gestellt; das Werk selbst erscheint aber auch in dieser Ausgabe als ein geschlossenes autopoietisches System, dem man die Herkunft aus der Diskussionslage der Jahrhundertwende nicht mehr ohne weiteres ansieht. Damit wird erneut zugleich die Parallele zum selbstgenügsamen Status eines großen Kunstwerkes evoziert, den Simmel im übrigen selbst für die meisten seiner Monographien und Essays in Anspruch

genommen und durch eine für heutige Maßstäbe durchaus *problematische* Zitationsvermeidungspraxis nachhaltig unterstrichen hat. Tröstlich bleibt in diesem Zusammenhang jedoch die Absicht der Simmel-Editoren, die GSG durch die Herausgabe einer Reihe von *Simmel-Studien* zu ergänzen, die ebenfalls bei Suhrkamp erscheinen und in denen in Zukunft der Versuch gemacht werden soll, die Diskussion und Kommentierung des Simmelschen Werkes *schwerpunktmäßig* zu konzentrieren und durch den Einbezug einer breiteren Fachöffentlichkeit zu fördern.

Im Unterschied zu der von Horst Müller 1958 im „Buch des Dankes“ vorgeschlagenen Zerteilung des Simmelschen Werks, liegt der jetzigen Planung für die GSG eine *Dreiteilung* zugrunde, welche den Abdruck aller von Simmel veröffentlichten Texte nach der *Chronologie ihres Erscheinens* vorsieht und dabei eine Feingliederung des gesamten Textkorpus nach *Art und Grad der Autorisierung* der Textüberlieferung, nach der *Erscheinungsweise* und nach der *Zugehörigkeit* zu drei verschiedenen *Werkepochen* anstrebt. In dem bei Suhrkamp erschienenen *Prospekt* der GSG werden dabei die selbständigen und namentlich gezeichneten Veröffentlichungen Simmels in die Zeiträume 1879-1900 (Bd. 1-6), 1901-1908 (Bd. 7-11) und 1909-1918 (Bd. 12-16) untergliedert, wobei nur dem *Erscheinungsdatum*, nicht aber dem Entstehungskontext der einzelnen Texte Rechnung getragen wurde. Im Unterschied zur MWG hat sich der Herausgeberkreis um Otthein Rammstedt also eindeutig gegen eine Gliederung des Textkorpus nach dem *Pertinenzprinzip* und für einen rein chronologisch-philologischen Abdruck der einzelnen Texte entschieden, welcher im Prinzip dem Grundsatz folgt: „zeitlich Zusammengehöriges nach Möglichkeit in denselben Band aufzunehmen“ (*Prospekt*, S. 4). Als Druckvorlage für die einzelnen Bände wurde dabei in der Regel die jeweilige *Ausgabe letzter Hand* zugrundegelegt und die einzelnen *Textvarianten* in einem *editorischen Bericht* zu den einzelnen Bänden aufgeführt. Der Abdruck der Texte erfolgt ferner nach dem Prinzip der *Buchstabentreue*, wobei die einzelnen *Emendationen* ebenfalls im Variantenverzeichnis aufgeführt werden. Neben der Nennung der Druckvorlagen enthält der editorische Bericht darüber hinaus noch ein Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen und Siglen, ein Namenregister und – im Falle der „Einleitung in die Moralwissenschaft“

(Bd. 3 u. 4) – erstmals auch einen *semantischen Index*, welcher hierbei die zentralen ethischen Grundbegriffe in alphabetischer Reihenfolge wiedergibt. Es bleibt zu wünschen, daß dieser bei Band 2 und 6 noch fehlende semantische Index auch bei den noch folgenden Bänden erstellt werden wird, um den Gebrauchswert der GSG für den Benutzer noch weiter zu verbessern. Warum ausgerechnet bei einem für die Simmel-Forschung so zentralen Text wie der „Philosophie des Geldes“ bisher auf einen solchen Index verzichtet wurde, läßt sich wohl nur aus der Torschlusspanik erklären, welche sich bei den Editoren der GSG und beim Suhrkamp Verlag in Folge des Ablaufs der siebzehnjährigen Sperrfrist für einen Neudruck dieses wirkungsgeschichtlich wohl bedeutsamsten Simmel-Buches eingestellt haben mag.

Die strikte Vermeidung des *Pertinenzprinzips* hat für das Erscheinungsbild der GSG – und damit für das Werk von Simmel als solches – einige gravierende Folgen, die an dieser Stelle aus Platzgründen nur kurz angedeutet werden sollen: (a) Mit dem Verzicht auf die historisch exakte Wiedergabe aller Textvarianten eines Stemmas werden die zahlreichen *Vorabdrücke* zu Simmels wichtigsten Monographien – insbesondere die „Philosophie des Geldes“ und die „große“ Soziologie von 1908 – *getrennt* von den jeweiligen Monographien veröffentlicht, in die sie, meistens in erweiterter Form, aufgenommen worden sind. Jedoch wird der Leser dafür im „editorischen Bericht“ über die Genese dieser Monographien im Detail informiert. (b) Im Falle der erstmals 1892 erschienenen Untersuchung über „Die Probleme der Geschichtsphilosophie“, welche für die methodologische Diskussion der Jahrhundertwende bezüglich Wesen und Eigenart der „Kulturwissenschaften“ eine zentrale Rolle spielte, erscheint die 1905 und 1907 in jeweils überarbeiteter Fassung erschienene Neuauflage ebenfalls *getrennt* von der Erstauflage (Bd. 2 u. 7). (c) Die interpretatorische Zurückhaltung der Herausgeber der GSG überläßt ferner dem Leser der Ausgabe die Entscheidung darüber, welche Texte Simmels er jeweils den Bereichen der Philosophie, Soziologie, Psychologie, Ästhetik und Literaturwissenschaft zuzuordnen geneigt ist. Diese durchaus diskutabile editorische Praxis wird im *Prospekt* zur GSG mit der „Tatsache“ begründet, „daß eine eindeutige Zuordnung von Texten zu bestimmten Wissenschaftsbereichen ... in den meisten Fällen nicht möglich ist und im Inter-

esse einer Zerkennnisnahme des Gesamtwerkes auch gar nicht wünschenswert sein kann" (S. 4). Es bleibt also auch in Zukunft der weiteren fachinternen Diskussion innerhalb der angesprochenen Disziplinen überlassen, welche Texte Simmels sie jeweils in die Tradition ihrer Zunft einzubeziehen beabsichtigen, ohne daß eine solche Kontroverse wie bei der MWG bereits die editorische Arbeit als solche belastet. Bei der durchaus gebrochenen Überlieferung von Simmels Werk und der Vielfalt der von ihm behandelten Themen, herangezogenen methodischen Ansätze und verwendeten literarischen Darstellungsweisen muß die editorische Ausklammerung dieses Diskussionsbedarfs freilich nicht vorab negativ bewertet werden; Voraussetzung dafür bleibt allerdings, daß er auch weiterhin in der Simmel-Forschung wahrgenommen wird.

Neben den von Simmel selbst zu Lebzeiten veröffentlichten und persönlich gezeichneten Texten beabsichtigt die GSG ferner einen Abdruck aller anonymen und pseudonymen Beiträge, bei denen die Urheberschaft Simmels nachgewiesen werden konnte (Bd. 17), aller seiner fremdsprachigen Veröffentlichungen mit unterschiedlicher oder gelegentlich bloß passiver Autorisierung Simmels (Bd. 18 und 19), aller Drucke aus dem verschollenen Nachlaß sowie der nicht ermittelten Erstdrucke und der noch vorhandenen ungedruckten Manuskripte (Bd. 20), aller Nachschriften und Referate der Vorlesungen und Vorträge (Bd. 21), aller erhalten gebliebenen Briefe Simmels (Bd. 22 u. 23) sowie die Erstellung einer Gesamtbibliographie und eines Gesamtregisters (Bd. 24). Für die Vorbereitung der Bände 20-24 können die Editoren der GSG dabei auf entsprechende Vorarbeiten der Bielefelder Forschergruppe *Georg Simmel-Edition* zurückgreifen, die seit Anfang der achtziger Jahre das mühsame Geschäft übernommen hat, das entsprechende Textmaterial zu sichten, zusammenzutragen und nach philologischen Kriterien auszuwerten. Ähnlich wie bei der MWG ist dabei davon auszugehen, daß es gerade diese Bände sind, welche für die zukünftige Simmel-Forschung noch einige Überraschungen und produktive Anstöße für die weitere Diskussion enthalten. Bleibt nur zu hoffen, daß dieser im ganzen gesehen äußerst verdienstvollen Anstrengung, Simmels Werk endlich in seiner Gänze unter der Obhut eines renommierten Verlags zu edieren, aufgrund der ungesicherten finanziellen Grundlage, auf der innerhalb

der bundesrepublikanischen Sozialwissenschaften solche editorischen Großprojekte derzeit leider immer noch betrieben werden müssen, nicht dasselbe Schicksal ereilt, das auch den ersten beiden Anläufen zur Erstellung einer solchen Gesamtausgabe beschieden war.

II. Im folgenden sollen noch zwei Neuerscheinungen vorgestellt werden, welche für einige derzeitige Trends in der zeitgenössischen Simmel-Forschung von symptomatischer Bedeutung sind. Dem bisher als soziologischem Fachverlag noch kaum in Erscheinung getretenen Daedalus Verlag kommt das bemerkenswerte Verdienst zu, das in der internationalen Simmel-Diskussion bereits wohlbekannte und als bahnbrechend einzustufende Buch „*Fragments of Modernity*“ des englischen Soziologen David Frisby (Oxford: Polity Press 1986) nun auch in einer deutschen Übersetzung auf den hiesigen Büchermarkt gebracht zu haben. Frisby, der in der zeitgenössischen Simmel-Forschung bereits durch eine Reihe von einschlägigen Publikationen und insbesondere durch sein Buch „*Sociological Impressionism. A Reassessment of Georg Simmel's Social Theory*“ (London: Heinemann 1981) als vorzüglicher Simmel-Interpret ausgewiesen ist, unternimmt darin den bemerkenswerten Versuch, Simmels Theorie der kulturellen Moderne vor dem Hintergrund einer mehrfach gebrochenen und in den Sozialwissenschaften in dieser Form bisher noch nicht wahrgenommenen *soziologischen Baudelaire-Rezeption* zu rekonstruieren. Dem hermeneutischen Grundsatz sich verpflichtet fühlend, daß ein Autor in Gestalt seiner *Wirkungsgeschichte* und vor dem Hintergrund unserer *zeitgenössischen Interpretationskontexte* oft adäquater zu begreifen ist als durch seine eigenen Zeitgenossen, gelingt es Frisby nicht nur, die Bedeutung von Simmels Werk für die gegenwärtige Diskussion bezüglich Wesen und Eigenart der kulturellen Moderne freizulegen, sondern ihn auch etwas deutlicher als „*Ahnen des Kulturbolschewismus*“ (W. Benjamin) innerhalb einer *Urgeschichte der Kritischen Theorie* hervortreten zu lassen. Indem Frisby Simmels Werk mit den Augen von Siegfried Kracauer und Walter Benjamin liest und reinterpretiert, macht er nicht nur ein zentrales Stück dieser für die gegenwärtige Aktualität Simmels so bedeutsamen Wirkungsgeschichte transparent, sondern rückt zugleich auch jenen französischen Autor aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

in den Mittelpunkt der zeitgenössischen kultur- und modernitätstheoretischen Diskussion, der – neben Nietzsche – wie kaum ein anderer bereits die diesbezügliche Diskussionslage des „*Fin de siècle*“ mitgeprägt hat. In dem Nachweis, daß insbesondere Simmels „*Philosophie des Geldes*“ und seine kulturkritischen, soziologischen, ästhetischen und literarischen Arbeiten Baudelaires *paradoxe* Erfahrung und Beschreibung von Modernität als das Flüchtige, Vergängliche, Willkürliche und zugleich als eine perennierende Jetztzeit – mithin: als *ewige Gegenwart* – im buchstäblichen Sinne aufgegriffen und systematisch verarbeitet haben, macht Frisby zugleich dezent den Einwand geltend, daß die Moderne auch *soziologisch* nicht zureichend begriffen werden kann, wenn man sie nur in Begriffen der sozialen Differenzierung, der fortschreitenden Arbeitsteilung und eines im wesentlichen mit sozialstrukturellen Kategorien beschriebenen „*Modernisierungsprozesses*“ zu rekonstruieren versucht, und daß auch für die zeitgenössische soziologische Diskussionslage hinsichtlich der sogenannten „*Post-Moderne*“ der Rückgriff auf das Gedankengut und den wirkungsgeschichtlichen Einfluß der verschiedenen Repräsentanten und Strömungen des *kulturellen Modernismus* unerlässlich ist. Bleibt nur zu hoffen und abzuwarten, daß auch die Max Weber-Forschung, neben dem gegenwärtig zu beobachtenden Nietzsche-Boom, eines Tages auf Webers Baudelaire-Rezeption und deren offensichtlichen Niederschlag in der „*Zwischenbetrachtung*“ zu den „*Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie*“ als auch in den beiden Vorlesungen über „*Wissenschaft als Beruf*“ und „*Politik als Beruf*“ aufmerksam wird, um dergestalt auch Webers Erbe *vollständig* in den gegenwärtigen Diskussionszusammenhang einzubringen. Vielleicht wird dann eher deutlich, daß nicht nur Simmels, sondern auch Webers Beitrag für ein adäquates Verständnis des „*Projekts der Moderne*“ mit Sicherheit nicht auf die Platitude eines „*positivistisch halbierten*“ Wissenschafts- und Rationalitätsverständnisses reduziert werden kann.

Gegenüber Frisbys radikal „*modernistischer*“ Relektüre des Simmelschen Werkes ist Horst Jürgen Helles Monographie „*Soziologie und Erkenntnistheorie bei Georg Simmel*“ eher als *konventionell* einzustufen. Helle verzichtet im Unterschied zu Frisby bewußt auf eine explizite Berücksichtigung der Wirkungsgeschichte des Simmelschen Werkes und ver-

sucht anhand einer Konzentration auf die Originaltexte „*die Erkenntnistheorie Simmels als methodische Grundlage seiner Soziologie darzustellen*“ (Vorwort). Im ersten Teil seines Buches behandelt Helle dabei Simmels Diskussion des Verhältnisses von Erkenntnistheorie und Metaphysik bei Platon und Kant (S. 15-31), die Bedeutung von Diltheys Theorie der Geisteswissenschaften für die Grundlegung einer „*verstehenden Soziologie*“ (S. 33-44), Simmels Verhältnis zum Evolutionismus und Pragmatismus (S. 45-77) sowie den Begriff des Verstehens innerhalb der „*Probleme der Geschichtsphilosophie*“ und die darin implizierte Kritik an einer materialistischen „*Metaphysik*“ der Geschichte (S. 78-97), um im zweiten Teil seines Buches diese diversen epistemologischen Bezüge für eine Rekonstruktion von Simmels Soziologie als einer „*verstehenden*“ Wissenschaft fruchtbar zu machen. Helle bedient sich dabei jedoch eines methodischen Verfahrens, das die von ihm in Aussicht gestellte „*Unvoreingenommenheit*“ im Umgang mit dem Simmelschen Werk grundsätzlich in Frage stellt. Denn er unterscheidet weder zwischen den verschiedenen Textsorten noch Werkperioden Simmels, sondern behandelt diese allesamt als Stationen auf der geraden Strecke hin zur Grundlegung einer Tradition der verstehenden Soziologie, wie sie uns in Gestalt der „*Wissenschaftslehre*“ Max Webers, des Werks von George Herbert Mead und den Arbeiten der „*Chicagoer Schule*“ überliefert worden ist. Indem Helle die im Zeitraum zwischen 1890 und 1908 erschienenen philosophischen und sozialwissenschaftlichen Arbeiten Simmels vom epistemologischen Standpunkt der „*Hauptprobleme der Philosophie*“ aus dem Jahre 1910 reinterpretiert, kommt er nicht nur fälschlicherweise zu dem Schluß, daß Simmel seine erkenntnistheoretischen Grundüberzeugungen bis zu seinem Tode, d.h. über einen Zeitraum von 40 Jahren, „*unverändert*“ durchgehalten habe, sondern daß er überdies die Methode der „*verstehenden Soziologie*“ gleichermaßen in so unterschiedlichen Texten wie der „*Sozialen Differenzierung*“ (1890), der „*Geschichtsphilosophie*“ von 1892 (2., völlig veränderte Aufl. 1905; 3., vermehrte Aufl. 1907), der „*Philosophie des Geldes*“ (1900; 2. veränderte Aufl. 1907), der „*Soziologie*“ von 1908 und in seinen späteren philosophischen Schriften entwickelt und angewendet habe. Helle vergleicht nicht einmal die unterschiedlichen Fassungen der für seine Fragestellung

so wichtigen Schrift „Die Probleme der Gesellschaftsphilosophie“, von deren zweiten Auflage aus dem Jahre 1905 Simmel immerhin behauptet hatte, daß es sich hierbei um ein „völlig neues“ Buch handle, und zitiert überdies diese zweite Fassung durchgängig nach der fünften Auflage von 1923, die ebenfalls nicht mit der zweiten Auflage von 1905 identisch ist, sondern der dritten, erneut erweiterten Auflage von 1907 entspricht! Helle geht darüber hinaus auch nicht auf die unterschiedliche Grundlegung der Werttheorie in den beiden Fassungen der „Philosophie des Geldes“ ein, deren Gegenüberstellung ihm hätte zeigen können, daß Simmel erst in der zweiten Auflage dieser „Soziologie des Geldes“ (S. 154) seine Werttheorie durch einen definitiven Rückgriff auf eine neuplatonische Ideenlehre glaubte abstützen zu müssen, um das seiner Ansicht nach innerhalb eines relativistischen Bezugsrahmens nicht vollständig zu lösende Problem der *Objektivität* der Werte zu entschärfen (vgl. hierzu die im „Buch des Dankes“ abgedruckten Briefe Simmels an Heinrich Rickert, S. 94ff.). Eigenartig beziehungslos bleibt auch Helles Diskussion von Simmels geschichtsphilosophischen und soziologischen Schriften, deren systematischer Vergleich überhaupt erst eine Beantwortung der Frage möglich machen würde, ob Simmels „reine“ bzw. „formale Soziologie“ zugleich auch eine „verstehende“ in dem von Helle intendierten Sinne ist. Daß Simmel mit seinen soziologischen Arbeiten eine „Überwindung der individualistischen Anschauungsart“ der historischen Geisteswissenschaften anstrebte (vgl. Simmel 1894), legt jedoch zumindest den Schluß nahe, daß die bei Dilthey auf die je individuellen Akte des „Erlebens“ und „Verstehens“ konzentrierte geisteswissenschaftliche Hermeneutik zumindest Simmels *soziologischen* Arbeiten im engeren Sinne nicht umstandslos als deren eigene Erkenntnistheorie unterstellt werden kann. Wenn Helle deshalb behauptet, daß Simmel in Anschluß an Dilthey eine „geisteswissenschaftliche Sozialwissenschaft“ begründen wollte (S. 121), so trifft dies wohl eher auf den Interpreten als auf Simmel selbst zu. Fragwürdig bleibt auch Helles Auffassung, daß Simmel zufolge die Soziologie nicht „aufgrund eigener, nur für sie typischer erkenntnistheoretischer Probleme“ bestimmbar sei (S. 110); warum hat er dann seiner „Soziologie“ von 1908 einen spezifischen erkenntnistheoretischen „Exkurs über das Problem:

Wie ist Gesellschaft möglich?“ vorangestellt? Und auch die Behauptung, daß Simmels „Erkenntnistheorie“ bereits vor 1908 eine Gestalt angenommen habe, „die unmittelbar in Theorie der Gesellschaft umschlagen und fortan als Soziologie fruchtbar werden konnte“ (S. 126), trifft eben genau erst auf diesen erkenntnistheoretischen „Exkurs“ aus dem Jahre 1908 selbst uneingeschränkt zu! So bleibt alles in allem zu hoffen, daß dieser im Prinzip völlig *unhistorische* Umgang mit Simmels Werk nicht weiter Schule macht und daß zukünftige Interpreten sich nicht ebenfalls so großzügig von der Wirkungsgeschichte seiner Texte und der diesbezüglichen Sekundärliteratur verabschieden, wie in dem hier zur Diskussion stehenden Fall, sondern die in diesen zum Ausdruck kommenden Problemlagen ebenfalls in ihre eigenen Erörterungen miteinbeziehen.

ALLGEMEINES

Kurt Meier, Emile Durkheims Konzeption der Berufsgruppen. Berlin: Duncker & Humblot 1987. 347 Seiten. ISBN 3-428-06350-3. Preis: DM 118,-.

Die Berufssoziologie arbeitet überwiegend mit dem *social problems approach*. Es gibt eine unübersehbare Fülle von Untersuchungen zu Einzelfragen der Binnenstruktur beruflicher Kompetenzen, zu Problemen der beruflichen Sozialisation, zu Rekrutierungsproblemen, Arbeitszufriedenheit u. dgl. Die Tätigkeitsanalyse, die Wechselwirkung von Handlungsproblem und Kompetenzprofil erschöpft sich häufig in der Reformulierung von Selbstdefinitionen der Berufsangehörigen, ist insofern deskriptiv und soziologisch unterdefiniert. Gleichmaßen umfangreich, aber ebenso perspektivisch beschränkt, ist das Angebot an Untersuchungen zu berufsgruppenspezifischer Verbandspolitik, zu Organisationstypen, zur Struktur der Interessenvermittlung in den politischen Handlungsraum. Analysen von Interessenorganisationen im Rahmen der Staatstheorie oder Herrschaftssoziologie lassen häufig unklar, wie Organisationstypik und organisationsspezifische *policy* in ihrem funktionalen Zusammenhang mit dem jeweiligen Handlungsrahmen vermittelt ist. Man vermißt eine Konstruktion, die die Strukturbedeutung ei-

nes Berufes im System der Arbeitsteilung sichtbar macht, die Berufe als Sozialpositionen expliziert, die gesamtgesellschaftlich in einer bestimmten Funktionsbedeutung auftreten, und in diesem Funktionsbezug sich zu mehr oder weniger machtvollen Verbänden und Interessenorganisationen formieren – mit jeweils differentem ökonomischem und politischem Einflüßpotential. Schwächen dieser Art sind theoretischer Natur. Berufssoziologie ist also zum Teil zu niedrig aggregiert, Verbands- und Organisationsanalyse andererseits zu hoch aggregiert, geschweige denn, daß beide aufeinander bezogen wären.

Meiers Arbeit über Durkheims Berufsgruppenkonzept, in Mannheim als Habilitation angenommen, versucht, diesen Eklektizismus durch eine grundlagentheoretische Rahmung aufzulösen. Wer zum Zwecke der Gegenstandskonstitution für die Soziologie intermediärer Organisationen auf Durkheims Konzept der Berufsgruppen zurückgreift, geht natürlich ein Risiko ein, weil bekannt ist, wie verstreut Durkheims Position hierzu im Gesamtwerk verteilt ist, und wie schwierig es von daher ist, aus Fragmenten und normativen Postulaten eine systematische Argumentation herauszupräparieren. Durkheim hat sich infolge einer grundsätzlich fehlenden Systematik verschiedenen Aspekten der Berufsgruppenproblematik mit unterschiedlicher Aufmerksamkeit zugewandt, dennoch die Berufsgruppen so avisiert, daß die wesentlichen Bausteine einer Makrotheorie der Interessenorganisation benannt werden können. Komplexität der Perspektive und die zugleich fehlende begriffliche Durcharbeitung nimmt Meier zum Anlaß, alle systematisch bedeutsamen Kontextbedingungen zu variieren und hinsichtlich ihrer Implikationen für die Aktorperspektive zu überprüfen. Seine Lektüre ist implizit dem parsonianischen Strukturfunctionalismus verpflichtet, also der Leitidee, auch in makrosoziologischen Forschungsbereichen zunächst und vor allem Handlungskontexte und entsprechende Aktorkonstellationen ins Zentrum der theoretischen Anstrengung zu rücken.

Die „aktorzentrierte“ Lesart Durkheims ist darüber hinaus so gewinnbringend, weil sie die Berufsgruppenanalyse in einen originellen, wenn auch systematisch nicht unbedingt zwingenden Kontext einsetzt, nämlich die Korporatismusdebatte in der politischen Soziologie. Denn, wie Meier die umfangreiche Literatur dazu sehr konzentriert auf den Punkt

bringt, gerade diese Debatte zeigt, welche theoretischen Folgeprobleme entstehen, wenn man Verbands- und Organisationsanalyse auf einem zu hohen Aggregierungsniveau ansetzt bzw. die strukturellen Voraussetzungen für Organisationsbildung nicht hinreichend theoretisch aufschlüsselt.

Die klar gegliederte Arbeit führt den Leser systematisch auf die handlungstheoretische Lesart hin, wobei die Problemexposition, um die es Meier geht, die verschiedenen Kontextbedingungen von Organisationsentstehung durchleuchtet. Das setzt die Rekonstruktion der Arbeitsteilung und der spezifischen Handlungskonstellationen voraus, die infolge sozialer Differenzierung objektiv regulierungsbedürftig sind. In den folgenden Kapiteln geht es um die Bestimmung der Strukturmerkmale von Berufsgruppen und ihre doppelte Regulierungsfunktion hinsichtlich sowohl der Normakzeptanz als auch hinsichtlich der Normsetzung bei sozial differenzierten Interessenlagen. Die gleichsam nebenbei gewonnene Modellbetrachtung wird in den folgenden Kapiteln erweitert; sie diskutiert Prozesse der Normsetzung, der normativen Regulierung, bei denen die Aktorperspektive auf den Staat ausgedehnt wird. Durkheims politische Soziologie wird also ebenfalls auf ihren Beitrag zur Frage der Regulierung von regelungsbedürftigen Austauschbeziehungen hin abgeklopft, und zwar sowohl was die Frage der Normakzeptanz (Fügsamkeit) von Herrschaftsunterworfenen als auch die Frage nach der Selektion der Sanktionsmittel der Träger der Herrschaft angeht.

Handlungstheoretische Übersetzung bedeutet im einzelnen, daß zunächst eine Aktorkonstellationsdifferenzierung hinsichtlich der Handlungsoptionen der Beteiligten. Hierzu arbeitet Meier mit einem Ego-Alter-Modell, in das jedoch sukzessive inhaltliche Spezifikationen von Erwartungsstrukturen eingebaut werden. Der Durchgang durch eine derart differenzierte Strukturbestimmung des Handlungsraumes hat immer das Ziel, die Frage nach der funktionalen Bedeutung der Berufsgruppen präziser formulieren zu können: Welche Handlungskonstellationen sind objektiv regelungsbedürftig, welche erzwingen die Kreation von Solidaritätsnormen? Erst die Handlungskontextbestimmung ermöglicht es, Berufsgruppen schlüssig zu positionieren, und zwar hinsichtlich zweier Aspekte: zum einen hinsichtlich ihrer Normsetzungsfunk-